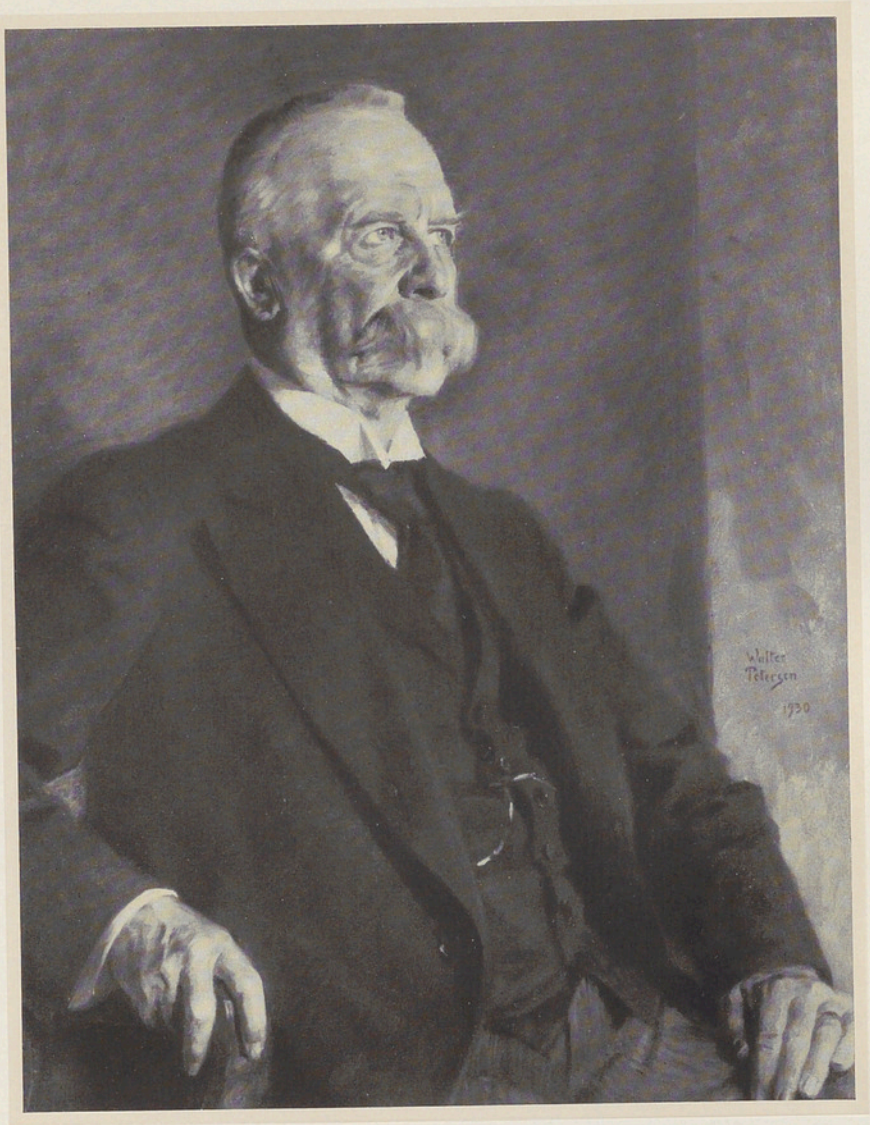


Nekr  
Sch  
121

# DR. DIETRICH SCHINDLER

1856 — 1936



A. Schindler

Nekr Sch 121

# DR. DIETRICH SCHINDLER

22. Juli 1856 — 22. September 1936

Ansprachen bei der  
Abdankungsfeier im Grossmünster in Zürich  
am 25. September 1936

G 1973 923  
Kunzele Familie  
Nüsscher, Zürich

## Ansprache von Herrn Dr. Max Huber

Präsident des Verwaltungsrates der Maschinenfabrik Oerlikon

Hochgeehrte Trauerversammlung,

Neben der Familie von Dr. Dietrich Schindler ist die Maschinenfabrik Oerlikon durch dessen Tod ganz besonders schwer getroffen und verwaist. Nicht nur war der Verstorbene während mehr als Jahrzehnten mit unserem Unternehmen verbunden gewesen, sondern er hat ihm während mehr als dreißig Jahren den größten Teil seiner ungewöhnlichen Arbeitskraft gegeben. Er war der unbestrittene Leiter, nach innen und nach außen, aber er hatte auch die volle Verantwortung, die Last und Arbeit solcher Führung auf sich genommen.

Gewiß, eine industrielle Unternehmung ist nicht das Werk eines Einzelnen, sie bedarf der Zusammenarbeit Vieler, um sich zu entfalten und zu behaupten, der Initiative, Umsicht und Treue der technischen und kaufmännischen Beamten auf den verschiedenen Stufen einer weitverzweigten Organisation und nicht weniger der beruflichen Tüchtigkeit der Arbeiterschaft und der Verbundenheit dieser mit dem Werk. Dennoch hat Dietrich Schindler einen ganz besonderen Anteil an der Maschinenfabrik Oerlikon, an deren Entwicklung und Gedeihen, er hat ihre wirtschaftliche Struktur geprägt, hat die Grundlagen ihrer inneren Widerstandsfähigkeit in den Stürmen der letzten Jahrzehnte geschaffen. Alle, die unmittelbar oder mittelbar von dem Unternehmen abhängen, tragen gegenüber dem Verstorbenen eine große Dankeschuld, die in dieser Stunde nicht unausgesprochen bleiben darf.

Dietrich Schindler, dem die Eidgenössische Technische Hochschule wegen seiner hohen Verdienste um die Entwicklung der schweizerischen elektrotechnischen Industrie den Titel eines Ehrendoktors verliehen und den der Schweizerische Elektrotechnische Verein zu seinem Ehrenmitglied ernannt hat, ist nicht von der Maschinenindustrie hergekommen und war

nicht ein Techniker. Erst als er den Zenith des Lebens bereits erreicht hatte, ist er in die Leitung der Maschinenfabrik Oerlikon eingetreten. Aber in dem väterlichen Seidenbeuteltuchgeschäft hatte Dietrich Schindler gelernt, was volle Hingabe an eine Arbeitsaufgabe bedeutet, scharfe Berechnung aller Faktoren, gewissenhafte Behandlung aller Angelegenheiten, großer und kleiner, strenge Rechtlichkeit in allem geschäftlichen Gebaren.

Doch der junge Kaufmann hat sich nie auf sein Geschäft und seine privaten Interessen beschränkt. Schon früh hat er in der Zürcher Handelskammer und im Vorort sich intensiv mit allgemeinen Fragen der Wirtschaftspolitik befaßt und größere Arbeiten sozialpolitischen Inhaltes veröffentlicht.

Dietrich Schindler war, wie seinem ihm vor zehn Jahren im Tode vorangegangenen Bruder Martin, eine außerordentliche Begabung zu wirtschaftlicher Führung und ein ungewöhnliches Maß von Willenskraft, von Arbeitsfreude und Arbeitsernst in die Wiege gelegt worden. Im unmittelbaren Umgang mit seinem Vater, einer tief religiösen Persönlichkeit, hat der Sohn nicht nur ernste, strenge Pflichtauffassung im Leben und Geschäft sich angewöhnt, sondern auch den Sinn für die sozialen Pflichten des Besitzes erfassen gelernt. Von dem Großvater Landammann Schindler, dem bedeutenden glarnerischen Staatsmann, hatte er den stahlharten Willen, die kämpferische Natur geerbt, von dem um die Entwicklung Zürichs hochverdienten mütterlichen Großvater Direktor Martin Escher die Großzügigkeit geschäftlichen Denkens. Hinter diesen Großvätern stehen Generationen, die immer die Arbeit als eine Pflicht betrachtet haben, nie auf den Erfolgen der Vorfahren ausruhen wollten, die auch Zeit für den Dienst am Gemeinwesen hatten und die nach den gewaltigen Erschütterungen um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert Mut und Kraft zu wirtschaftlichem Wiederaufstieg gefunden.

Im Jahre 1894 trat Dietrich Schindler auf Wunsch seines Schwiegervaters, P. E. Huber-Werdmüller, in den Verwaltungsrat der Maschinenfabrik Oerlikon ein. Das Unternehmen machte damals eine Krise durch, in welcher der Rat eines bewährten Kaufmannes von besonderem Wert war. Die Schwierigkeit der Aufgabe und die weiteren Horizonte, welche die gerade damals in der Schweiz aufstrebende elektrotechnische Industrie

eröffneten, zogen Schindler an. Seine Mitarbeit war von Anfang an eine erfolgreiche und so intensiv, daß sein Übergang in die Direktion im Jahre 1903 sich als natürlich ergab. Von 1911 stand er bis 1935 als Generaldirektor an der Spitze des Unternehmens. Auch nach seinem Rücktritt blieb er im Verwaltungsrat und hat bis in die letzten Lebenswochen seine Wachsamkeit auf sein Werk gerichtet. Während der größten Zeit seiner Tätigkeit in der Maschinenfabrik Oerlikon stand ihm als sein hervorragender technischer Kollege in der Generaldirektion Dr. Behn zur Seite, mit dem er in unbegrenztem Vertrauen zusammenarbeitete, und dessen Aufzeichnungen ich auch in diese Ansprache habe aufnehmen dürfen.

Das erste Jahrzehnt der Leitung Schindlers war eine Zeit stetigen Aufstiegs, innerer Festigung; dann kam der Krieg, wo der Erweiterung der Absatzmöglichkeiten eine ebenso große Erschwerung durch die Maßnahmen der Kriegswirtschaft und des Wirtschaftskrieges gegenüberstand. In jener Zeit hat Schindler eine fast übermenschliche Arbeit geleistet.

Die kurze Krise der Nachkriegszeit vermochte Schindler ebenso wenig zu entmutigen, wie die trügerische Hochkonjunktur der folgenden Jahre ihn zu gefährlicher Ausweitung des Unternehmens oder zu einer Prestigepolitik glänzender Resultate zu verführen im Stande war. Schwer lastete auf ihm die gegenwärtige Krise, nicht nur wegen ihrer für alle mit dem Werk verbundenen so schmerzlichen Schrumpfung der Arbeitsmöglichkeit, sondern auch, weil die mit der gegenseitigen Abschließung der Märkte zusammenhängenden äußeren und inneren Hemmungen der Wirtschaft einem Manne im Innersten zuwider sind, der in dem verantwortungsbewußten, persönlichen Einsatz des freien Unternehmers die Möglichkeit des größten, nicht nur persönlichen, sondern auch nationalen Arbeitserfolges erblickt. Mit Schmerz, aber ohne lähmende Erbitterung konnte Schindler Reserven einsetzen, die er, in Zeiten reichlichen Verdienstes, aber auch dann in gewissenhafter Sparsamkeit bis ins kleinste, für schlimme Zeiten angelegt, um den Gang des weitverzweigten Werkes aufrecht zu erhalten, das Personal nicht weiter als unbedingt nötig zu reduzieren und den Entlassenen eine Entschädigung zu bieten.

\* \* \*

Neben dem alles überragenden Grundsatz restloser Hingabe an die Pflicht gewissenhaftester Arbeit und unermüdlicher Initiative zur Beschaffung von Verdienst, waren es wohl drei Gedanken, die Schindler geleitet haben.

Einmal unbedingte Klarheit über die wirtschaftlichen Voraussetzungen wie des ganzen Unternehmens, so auch jedes einzelnen Geschäftes. Alles Unklare, Improvisierte war ihm zuwider. Kalkulation und Buchhaltung hatten für ihn eine kapitale Bedeutung, sie sollten ihm ein von jeder Illusion freies Bild geben.

Sodann Zusammenhalten der Kräfte, daher Vermeiden räumlicher und technischer Ausdehnung über gewisse Grenzen hinaus. Prestige kam nicht in Betracht; wesentlich war Schindler, daß er selber den Überblick, den persönlichen Zusammenhang behalten konnte. Weil sein Werk den Stempel seiner Persönlichkeit trug, sollte es in der Reichweite seiner allerdings ungewöhnlichen Leistung sich halten. Das Unpersönliche aufeinander getürmter, ineinander geschachtelter Organisationen lag ihm nicht; er wollte und mußte ein persönlicher Führer sein.

Endlich Sparsamkeit. Sparsamkeit, in der er als Generaldirektor in seiner persönlichen Anspruchslosigkeit das erste Beispiel gab, zunächst in der Verwendung der Gelder. Er war überzeugt, daß nur, wer mit kleinen Beträgen in äußerster Gewissenhaftigkeit umgeht, auch zu den großen Summen Sorge zu tragen weiß, die ein Werk mit Hunderten von Angestellten und einer in die Tausend gehenden Zahl von Arbeitern in guten Zeiten erzeugen kann und zu allen Zeiten, auch in schlechten, beansprucht. Eben darum wollte er für diese letztern vorsorgen, nie, auch in glänzenden Zeiten nicht, fröhlich in den Tag hineinleben oder groß scheinen wollen.

Zu allen Zeiten hat Schindler mit unermüdlichem Fleiß und wunderbarer Arbeitskraft unablässig die Organisation der Bureaux und Werkstätten zu verbessern gesucht, die Kalkulationsmethoden und die Buchhaltung genauer gestaltet. Im Kleinsten und Größten beherrschte er durch seine Energie, seinen Eifer, seine kaufmännische Erfahrung, seine Klugheit und Sparsamkeit alle Angestellten. Obwohl Dietrich Schindler nicht Techniker war, besaß er doch ein tiefes Verständnis für die technischen Probleme der Unternehmungen, für ihre Schwierigkeiten und Fortschritte.

In großzügiger Weise schaffte er die Hilfsmittel für die Ausrüstung der Werkstätten und die Fürsorge für die Arbeiter und Angestellten.

Obwohl Schindler wenig direkte Berührung mit der Arbeiterschaft hatte, weil er als Nicht-Techniker sich nicht mit dem Produktionsprozeß in den Werkstätten befaßte, lag ihm das Wohl der Arbeiter sehr am Herzen, und noch in den letzten Krankheitstagen sprach er wiederholt von «seinen» Arbeitern. Sie kannten ihn, der immer auf dem Posten war, sie wußten, daß er der wirkliche Leiter des Geschäftes und Hüter dessen innerer Festigkeit war. Sie hatten Vertrauen zu ihm, nicht nur, weil sie von seiner erfolgreichen und unverzagten Leitung wußten, sondern weil sie alle, auch der letzte Handlanger, wußten, daß sie sich im Falle der Not an Herrn Schindler wenden durften. Alle Fragen von Unterstützungen an alte Arbeiter, alle Pensionierungen, Zuschüsse im Falle von Alter und Krankheit oder anderer Not behandelte er persönlich und in gewissenhafter Erhebung aller erforderlichen Unterlagen, selbst als er schon von der Generaldirektion zurückgetreten war. Es handelte sich für die Bittsteller nicht um ein unpersönliches Verhältnis zu einer Firma, sondern um ein Verhältnis zu deren persönlichem Leiter. Weil die Leute wußten, daß der Generaldirektor sich der Gesuche persönlich annahm, wurden solche auch nicht leichtfertig gestellt, und so wurde denn auch ein Gesuch selten gänzlich abgelehnt. Immer aber erhielt der Bittsteller einen von Schindler persönlich unterschriebenen Brief.

Für die Angestellten, die mit dem Generaldirektor arbeiteten, hatte dieser immer Zeit, auch im größten Arbeitsandrang. Es gab kein Anti-chambrieren und keine zwischengeschalteten Personen.

Eine dem Verstorbenen teure Institution waren die alljährlichen Jubilarensfeiern, bei welchen die Angestellten und Arbeiter, die eine gewisse Anzahl Dienstjahre hinter sich haben, beschenkt werden und mit der Direktion eine Mahlzeit haben. Bei diesen Festen hat Schindler in wohl-vorbereiteten Reden Angestellten und Arbeitern seine Gedanken über Wirtschaftsführung dargelegt und über sein Verhältnis zu allen seinen Mitarbeitern gesprochen.

Die ganze Haltung Schindlers als Führer der Maschinenfabrik Oerlikon war bestimmt durch seine Auffassung von der Stellung der Wirtschaft inner-



halb des Volksganzen und von der Stellung jedes Unternehmens innerhalb der ganzen Volkswirtschaft. Die wirtschaftliche Arbeit, die führende nicht weniger als die ausführende, und die ihr dienenden Mittel sind ein lebensnotwendiges Element des Volksganzen, nicht ein minderwertiger Teil. Alles Lebensnotwendige ist gleich wichtig. Wer wirtschaftlich arbeitet, auch wenn er für seinen Unterhalt oder Gewinn arbeitet, muß wissen, daß er innerhalb eines großen Ganzen handelt. Seine Verantwortung, seine Pflicht ist nicht weniger im Spiel als für den, der in öffentlichem Amt steht.

Jede solide Wirtschaft ist Wirtschaften auf weite Sicht; der Profitmensch kennt nur die Konjunktur. Schindler war es deshalb darum zu tun, sein Unternehmen auf die Dauer lebensfähig zu gestalten. Er fühlte sich nicht nur als Leiter des Heute, sondern als Haushalter des Morgen. Mit Energie stemmte er sich gegen alles, was dieses Ziel beeinträchtigen konnte. Die Ertragsfähigkeit eines Unternehmens war ihm in erster Linie nicht eine Sache des Gewinnes, sondern der wirtschaftlichen Gesundheit des Betriebes, denn nur durch Erträge werden die Möglichkeiten soliden Aufstieges, werden die Reserven der Widerstandsfähigkeit in Krisen und wird die Tragung der öffentlichen Lasten möglich. Wenn Schindler in der Bewilligung der Aufwendung für die Beamten und Arbeiter zeitweise zurückhaltend sein mußte, so war er es nur, weil er immer die Tragfähigkeit des Unternehmens im Auge hatte und, wenn die Stärke des Unternehmens von der Seite des Kapitals gefährdet worden wäre, so würde er mit noch viel größerer Entschiedenheit das Wohl der Unternehmung über die bloß privaten Interessen gestellt haben. Wenn er gelegentlich schroff, vielleicht hart in einer Entscheidung scheinen mochte, so war er es, weil er glaubte so handeln zu müssen aus seiner Pflicht dem Unternehmen gegenüber. Er forderte viel, aber er forderte vor allem von sich.

Weil Schindler in großen wirtschaftlichen Zusammenhängen dachte, hat er nicht nur in den Verbänden der Industrie intensiv mitgearbeitet, er fühlte sich auch verpflichtet, seine Stimme in der Öffentlichkeit zu erheben, zumal in den schwierigen Zeiten, die wir durchleben. Er tat auch das aus Pflichtgefühl.

Diese Einstellung zur wirtschaftlichen Arbeit floß aus seinem Pflichtgefühl. Während fast 50 Jahren habe ich dem Verstorbenen verwandt-

schaftlich nahe gestanden, während 20 Jahren sah ich ihn in Oerlikon an der Arbeit. Die dominierende Note im Charakterbild Dietrich Schindlers war mir, schon in meiner Jugend, das starke Pflichtgefühl: ererbt und durch Erziehung vertieft, beherrschte der Pflichtgedanke Schindlers Leben. Pflicht bedeutet Gebundensein an ein Höheres, Bändigung des willkürlichen, selbständigen Menschen. Es bedeutet Haushalter sein für andere, für die Familie, für das Unternehmen, das Volksganze. Letzten Endes aber muß solche Gebundenheit wurzeln in Grundlagen, die nicht unsere menschlichen Einsichten und Kräfte sind.

Nur aus dem hohen Pflichtgefühl verstehen wir die ungewöhnliche Arbeitskraft des Verstorbenen. Sie war die gleiche in großen und in kleinen Dingen, in familiären, geschäftlichen und öffentlichen Angelegenheiten, gleich in erfolgreichen und unerfreulichen Zeiten und Unternehmungen. Schon nahe dem Greisenalter, war der Generaldirektor während Wochen der Erste, der das Fabrikareal betrat, und in später Abendstunde war er noch an der Arbeit. Als ernste Altersbeschwerden ihn plagten, immer noch raffte er sich auf, um in Oerlikon an seinem Platze zu sein.

Die bis ins hohe Alter wahrhaft erstaunliche Arbeitsleistung, die ihm sein Pflichtgefühl abforderte, war nur möglich, weil ihn seine treue Lebensgefährtin, die ihm gleich war an Pflichtgefühl, so harmonisch ergänzte. Als sie vor zwei Jahren ihm durch den Tod entrissen wurde, war auch ihm der Todesstoß versetzt. Nicht nur die Beschwerden des Alters nahmen überhand, es wurde ihm schwerer, sich in die Widerwärtigkeiten der Zeit zu finden, schwerer, die über seine Kräfte wachsende Last noch zu bewältigen oder seine Arbeit an andere abzugeben. Es war ein Entschluß, der ihn im tiefsten bewegte, als er vor Jahresfrist die Generaldirektion niederlegte. Aber als treuer Wächter hielt er sein Auge auf sein Lebenswerk gerichtet und arbeitete immer noch. Als er nicht mehr arbeiten konnte, da wußte er, daß sein Leben zu Ende war. Nun ist der unermüdete Arbeiter, der unerschrockene Kämpfer zur Ruhe gegangen. Es ist eine späte, wohlverdiente Ruhe.

Möge sein Beispiel von Pflichtauffassung und Arbeitstreue allen, die zur Maschinenfabrik Oerlikon gehören, stets vor Augen sein, aber auch weiter herum in unserem Lande allen, die an unserer schweizerischen

Volkswirtschaft tätig sind. Denn es ist not, daß jeder seine Pflicht, ganz, freudig, bis zum Letzten, tue. Das Schiff unseres Gemeinwesens kämpft mit schwerer See, der Horizont ist wolkenverhangen und dunkel. Wir kennen die Zukunft nicht, sie liegt nicht in unserer Hand. Wir wissen nicht, was zerbrechen wird, und was wir zu opfern haben. Aber eines wissen wir sicher: daß jeder seine Pflicht mit letztem Ernst zu erfüllen hat. Doch auch den Trost haben wir, daß «man an den Haushaltern nicht mehr sucht, denn daß sie treu erfunden werden».

## Ansprache von Herrn Dr. Hans Sulzer

Präsident des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins

Verehrte Trauerfamilie,

Verehrte Trauerversammlung,

Es ist mir vom Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrie-Vereins und vom Verein Schweizerischer Maschinen-Industrieller die ehrenvolle Aufgabe zuteil geworden, von dem verehrten Verstorbenen, dem lieben Kollegen so vieler Jahre fruchtbringender freundschaftlicher Zusammenarbeit mit ein paar Worten Abschied zu nehmen und ihm von Herzen zu danken für all die große und aufopfernde Mühe und Arbeit, die ihm im Dienste der Wohlfahrt unseres Landes in seinem langen Leben zu leisten vergönnt war. Ich habe mich dieser Aufgabe um so lieber unterzogen, als es mir Herzensbedürfnis ist, ihm an dieser Stelle auch persönlich zu danken für all die aufrichtige Freundschaft, die er mir, dem Jüngern, überall da, wo uns gemeinsame Arbeit verband, schon zu einem Zeitpunkt entgegengebracht hat, wo die Altersunterschiede äußerlich und innerlich noch stärker in Erscheinung treten.

Mit Dietrich Schindler ist eine der markantesten Persönlichkeiten unserer schweizerischen Volkswirtschaft im allgemeinen und der schweizerischen Maschinenindustrie im speziellen dahingegangen. Die Anfänge seines Wirkens gehen noch weit zurück in jene große Zeit, in der unter der Herrschaft des freien Weltverkehrs die schweizerische Exportindustrie sich mächtig entwickelte und zu einem der wichtigsten Träger unseres nationalen Wirtschaftsgebäudes emporwuchs. Er selbst hat an diesem stolzen Aufstieg führenden Anteil genommen.

Es ist ein tragisches Geschick, daß Männer, die wie er so viel Aufbauendes geleistet haben, ihr Lebenswerk in einer Zeit zurücklassen müssen, wo seine Existenz von schweren Gefahren bedroht ist und wo der quälende Alp der ungewissen Zukunft noch mit unvermindertem Druck

über uns liegt. Auch an seiner wetterharten Natur sind diese schweren Sorgen nicht spurlos vorübergegangen. Aber er hat sich ihnen nicht mutlos hingegen; er hielt das Steuer im Kampf gegen die Elemente fest in der Hand, bis seine fast unversiegbare scheinende Lebenskraft plötzlich brach. Und es ist wohl kein Zweifel, daß er, der Starke, das tröstende Bewußtsein mit sich nahm, daß das Schiff, das schon mehr als einen Sturm bestanden, unter der Führung jüngerer Kräfte auch diesen erfolgreich bestehen werde. Fürwahr ein schöner, eines starken Mannes würdiger Tod.

Wenn Männer vom Format eines Dietrich Schindler von uns gehen, so hat uns ihr Leben etwas zu sagen, das über ihr irdisches Dasein hinaus dauernden Wert behält, an dem sich die Nachkommenden ein Vorbild nehmen können und sollen. Welches ist das Vermächtnis, das dieses Leben der Nachwelt zurückläßt?

Dietrich Schindler war der Typus des Wirtschaftsführers, des Unternehmers, des Arbeitgebers, so wie er sein muß, wenn er seiner volkswirtschaftlichen und — ich sage es mit innerster Überzeugung — seiner kulturellen Mission gerecht werden will. Im Unternehmerberuf, zu dem ihn seine Neigung und seine Fähigkeiten bestimmt hatten, wirkte sich seine starke Persönlichkeit in ihrer ganzen Fülle aus. In ihm ging er auf, ihm gab er sich mit der ganzen Energie seines Willens hin. In seltener Harmonie vereinigte er die Eigenschaften, die dieser Beruf erfordert: stauenswerte Vitalität, durchdringenden Verstand, wirtschaftlichen Weitblick und wirtschaftliche Intuition, Initiative, Zähigkeit in der Verfolgung des Zieles, Verantwortungsbewußtsein und Verantwortungsfreude, Selbstdisziplin. Er besaß in hohem Maße die für den Leiter einer so großen Arbeitsgemeinschaft, wie er sie führte, wichtige Gabe weiser Selbstbeschränkung. «In der Beschränkung zeigt sich der Meister, non multa, sed multum», das war das Gesetz, das er sich gab. Auf Vieles hat er verzichtet, in der Erkenntnis, daß sein Beruf den Einsatz seiner ganzen Kraft verlange und daß Erfolg nur demjenigen beschieden sei, der das seiner Verantwortung unterstellte Arbeitsfeld bis in die Einzelheiten überblickt und beherrscht. Dilettantismus haßte er. Aus dieser Einstellung ergaben sich die hohen Anforderungen, die er, wie an sich selbst, so auch an seine Mitarbeiter stellte.

Die scharfe Einsicht in das Walten der wirtschaftlichen Gesetze und die Schlüsse, die er aus dieser Einsicht zog, konnten wohl da und dort den Eindruck eines Mangels an sozialem Empfinden erwecken. Nichts war falscher als das. Wer mit ihm über diese Dinge sprach, wußte, wie stark das soziale Empfinden in ihm wach war, und wie sehr er bestrebt war, es im Rahmen der wirtschaftlichen Möglichkeiten in die praktische Tat umzusetzen. Der beste Beweis aber liegt in seinem Leben selbst, liegt darin, daß er, wie jeder Mensch von echtem sozialem Empfinden, viel mehr an die Pflichten seines Berufes dachte, als an die Rechte. Sein Leben war schlicht und einfach, in erster Linie der Arbeit geweiht, die ihm sein Beruf auferlegte. Jeder unechte, äußerliche materielle Lebensgenuß war ihm zuwider.

Einer so starken Persönlichkeit, wie Dietrich Schindler, konnte es an ehrenvollen Berufungen zur Mitarbeit und an öffentlichen Auszeichnungen nicht fehlen. So nahm er jahrelang führenden Anteil an den Arbeiten der Zürcher Handelskammer, des Vorortes und des Vereins Schweiz. Maschinen-Industrieller, in beiden letzteren als Vizepräsident. Und im Jahre 1931 verlieh ihm die Eidg. Technische Hochschule den Dr. ing. h. c. Im gleichen Jahre ernannte ihn auch der Schweizerische Elektrotechnische Verein zu seinem Ehrenmitglied.

Alle diese Ehrungen hat er in seiner gewohnten innern Schlichtheit entgegengenommen. Sie waren ihm nur der Ansporn zu vermehrter Leistung.

Leben heißt kämpfen. Und Kampf ist in ganz besonderem Maße Element und Schicksal des Unternehmers. Dietrich Schindler war ein Kämpfer im edelsten Sinne des Wortes. Er setzte sich mit seiner ganzen Persönlichkeit rücksichtslos, unerschrocken ein für das, was er nach reiflicher Überlegung als gut und richtig erkannt hatte. In grundsätzlichen Fragen gab es für ihn keine schwachen Kompromisse. Die Sorge um das Schicksal unserer Volkswirtschaft veranlaßte ihn in den letzten Jahren in vermehrtem Maße, seiner Überzeugung auch öffentlich Ausdruck zu geben. Aus seiner Feder floß logische Schärfe und schlagende Überzeugungskraft. Mit all seinen Kräften hat er sich eingesetzt für die ihm sich als richtig aufdrängenden Grundsätze gesunder Wirtschaftsführung in

unserem Staat. Er hat immer und immer wieder auf die große Bedeutung der Exportindustrie für unser nationales Wirtschaftsleben hingewiesen und sich für die Wirtschaftsmaßnahmen eingesetzt, die sich aus dieser Erkenntnis ergeben. Es ist in hohem Maße seiner publizistischen Tätigkeit zu verdanken, wenn die Richtigkeit dieser Ansichten sich in immer steigendem Maße in weitesten Schichten unseres Volkes verankert hat.

Einen nicht weniger scharfen Kampf hat er seit Jahren geführt um die Anerkennung und Würdigung des Unternehmer-, des Arbeitgeberberufes. Scharf ging er mit denen ins Gericht, die den Arbeitgeber als Ausbeuter, als Schmarotzer hinstellen beliebten, die in bewußter Tendenz oder in fahrlässiger Gedankenlosigkeit die Irrlehre von der unveröhnlichen Feindschaft, von den unüberbrückbaren Interessengegensätzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer verbreiten. Fürwahr, ein Mann von seinem Ausmaß, von seinem Pflichtbewußtsein, von seiner hohen Berufsauffassung hatte das Recht, in vorderster Linie dieses Kampfes zu kämpfen. In diesem Kampfe um die wirtschaftliche, vor allem aber die kulturelle, die ethische Existenzberechtigung des Unternehmers, des Arbeitgebers, liegt, nicht minder als in seinen Leistungen für das engere Unternehmen, dem er seinen Geist aufprägte, das unvergeßliche Verdienst Dietrich Schindlers um unsere ganze schweizerische Volkswirtschaft. Die mustergültige Leitung seines Unternehmens, seine hohe Berufsauffassung, die Schlichtheit seiner Lebensführung und sein mutiger Kampf um die Geltung der schweizerischen Industrie auf dem Weltmarkte und um die Stellung des Unternehmers im Wirtschaftsleben, das sind die großen, unvergänglichen Vermächtnisse, die er uns und ganz besonders der jüngeren Generation zurückgelassen hat. Hüten wir sie treu! Streben wir ihm nach! Das wird der edelste Dank sein, dessen seine Lebensarbeit würdig ist. Auf die Pforte aber, durch die der große Tote, dessen irdische Hülle wir heute dem Feuer übergeben, zur ewigen Ruhe eingegangen ist, wollen wir mit hellen Lettern das Dichterwort setzen: «Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten.»

## Ansprache von Herrn Pfarrer Adolf Maurer

Die Welt vergeht mit ihrer Lust, der aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Es wurde der 90. Psalm verlesen.

Liebe Trauerversammlung!

Wir stehen an diesem Orte vor dem, vor dem tausend Jahre sind wie der gestrige Tag. Vor ihm, der allen Sonnen das Licht gibt und allen Welten den Weg weist, schrumpft alles menschliche Wesen zusammen. Der Mensch ist wie Gras, das am Morgen blüht und am Abend verwelkt. Und doch ist jedes Gräslein vom Schöpfer gewollt, von ihm selber in den großen Weltengarten hineingepflanzt. Jedes Menschenschicksal ist von ihm gesehen und von ihm beachtet mit allem, was dazu gehört, beachtet mit allen seinen Sorgen und Sünden, seiner Mühe und seiner Arbeit, seinem Wollen und seinem Wirken. Dieses Auge über uns gibt all unserem Tun seinen Sinn und seinen Ernst. Ein ewiger Kontrolleur sieht uns auf die Hände. Was wir sind und was wir schaffen, was wir denken und was wir unternehmen, steht und fällt seinem Gericht, seinem Zorn, wie der Psalm sagt. Das ist das Pathos dieses uralten Liedes von der Vergänglichkeit des Menschen.

Der Mann, von dem wir in dieser Stunde Abschied nehmen, hat sein Leben so gesehen. Dietrich Schindler, der in einem langen und erfolgreichen Leben mit immer neuen Aufgaben gerungen hat, hat sich von Anfang an bis in seine Todesstunde hinein unter diese höchste Instanz gestellt. Vor diesem heiligen Auge über uns allen wollte er sein Leben führen. So haben es seine Vorfahren gehalten, so wollte auch er seinen Weg schreiten. Gerade das hat wohl dem Werk seinen Segen, dem Mann seine Größe gegeben.

Es ist der Lebensweg des Verewigten für diese Stunde aus dem Kreise seiner Kinder gezeichnet worden:



Dietrich Schindler wurde am 22. Juli 1856 geboren als Sohn des Caspar Schindler, Seidenfabrikant in Zürich, und der Elisabeth geb. Escher. Er verlebte seine Jugendzeit in den «Escherhäusern» am Zeltweg und später im «Engenweg» in Zürich. Die Erziehung, die ihm seine Eltern gaben, ein strenger, religiös gesinnter Vater und eine frohgemute Mutter, legte den Grund für sein arbeits- und erfolgreiches Leben. Die ernste Note überwog in der Erziehung. Er erzählte später, daß es seinem Vater eine heilige Pflicht gewesen sei, seine Kinder zu tüchtigen, pflichtgetreuen und zufriedenen Menschen zu erziehen. «Tue deine Pflicht, sei getreu im Kleinen wie im Großen, sei zufrieden mit wenigem» das waren die Mahnungen, die er seinen Kindern immer und immer wieder ans Herz legte. Auf das empfängliche jugendliche Gemüt machten die Ermahnungen einen großen Eindruck, vielleicht einen größeren, als der Vater beabsichtigt hatte. Denn in dem jungen Menschen erweckten sie die Scheu, sich über etwas zu freuen und es gab ihm zu jenen Zeiten mehr Befriedigung, auf ein Vergnügen zu verzichten, als dasselbe zu genießen. Erst später, vor allem unter dem Einfluß wertvoller Freunde, die er im Militärdienst gewonnen hatte, erwachte in ihm das rechte Selbstvertrauen und die Freude am Leben. Aber die strenge Selbstzucht, das fast übermächtige Pflichtbewußtsein gaben seinem Charakter das Gepräge.

Nach Absolvierung der zürcherischen Schulen wurde er im In- und Ausland zum Seidenfabrikanten ausgebildet und trat ins väterliche Seidengazegeschäft ein, das er von 1896 an selbständig führte. In diesem nicht sehr umfangreichen Betrieb erwarb er sich die Kenntnisse und Eigenschaften des industriellen Führers, die sich später in größerem Rahmen und unter schwierigeren Verhältnissen glänzend bewähren sollten. Vom «Stroh Hof» aus, dem in der Altstadt gelegenen Fabrik- und Bureaugebäude, wurde das Geschäft geleitet. Es brachte seinen Inhaber oft auf kürzere oder längere Reisen. Einerseits mußte das Appenzellerland besucht werden, wo in zahlreichen Heimen ein großer Teil des Seidenbeuteluches hergestellt wurde. Dietrich Schindler verstand die Leitung der in kleinsten Betrieben arbeitenden Heimindustrie nicht weniger, als später die Führung der mächtigen Groß-Industrie, und es gelang ihm, mit seinen Ferggern und Webern im Appenzellerland in ein persönliches

Vertrauensverhältnis zu gelangen, das sich zum Teil bis zu seinem Tod erhalten hat. Andererseits führten häufige Reisen nach den Vereinigten Staaten von Amerika, wo die wichtigsten Kunden des Geschäfts besucht wurden. Der Verstorbene liebte die Vereinigten Staaten; der frische Unternehmungsgeist, der unermüdliche Schaffenswille und nicht zuletzt der puritanische Grundzug entsprachen seiner eigenen, auf Anspannung und Leistung eingestellten, allem Weichlichen und Genießerischen abholden Natur.

Das Seidengeschäft vermochte Zeit und Kraft von Dietrich Schindler nicht voll in Anspruch zu nehmen. Die Lust am Arbeiten und Wirken, aber auch das Bewußtsein der Verpflichtung gegenüber weiteren Kreisen, vorab gegenüber der Öffentlichkeit, brachte ihm viele Aufgaben und eine Reihe wichtiger Stellungen. Vor allem war es der Militärdienst, dem er als Artillerieoffizier mit Eifer und Liebe oblag. Im Waffenrock fand er eine Tätigkeit, die, von seiner sonstigen sehr verschieden, ihm immer wieder Auffrischung und Ausspannung vom Geschäftsbetrieb bot. Er hatte das Glück, bedeutende Männer zu Vorgesetzten zu haben, so Oberstkorpskommandant Hermann Bleuler, mit dem ihn verwandtschaftliche Beziehungen verbanden, und Ulrich Wille, dem nachmaligen General. Nicht vergessen sei, daß er während Jahrzehnten dem zürcherischen Artilleriekollegium die Treue hielt; zahlreiche Neujahrsblätter dieser Vereinigung, in der die Pflege militärischer Kameradschaft sich verbindet mit der Pflege altzürcherischer Tradition, verdanken ihre Entstehung seiner Initiative. Auch andere Gesellschaften zählten ihn zu ihren Mitgliedern, wie die Gesellschaft der Schildner zum Schneggen und die Zunft zur Meisen. Er schätzte gediegene Geselligkeit, aber sie war ihm nicht ein Bedürfnis und oft empfand er sein schlechtes Gehör als Hindernis im Verkehr mit fremden Menschen. So beschränkte sich denn auch sein gesellschaftlicher Verkehr, vor allem in den letzten Jahren, nachdem die meisten seiner Freunde ihm im Tode vorangegangen waren, fast ganz auf seine engere und weitere Familie. Auf den familiären Zusammenhang aber legte er großes Gewicht und die Pflege der Erinnerung an seine Vorfahren, vor allem an seine Großväter, Landammann Dietrich Schindler und Direktor Martin Escher-Heß empfand er als Pflicht. Ja mit zunehmenden

dem Alter wurde ihm mehr und mehr bewußt, daß manche Gemeinsamkeit des Wesens und des Werkes ihn mit jenen Männern verband. Wie er, hatten auch sie die Notwendigkeiten ihrer Zeit erkannt und sich ihr, jeder auf seine Art, aus vollem Herzen zur Verfügung gestellt, Landammann Schindler als geistvoller Politiker und Schöpfer der Regenerationsverfassung des Kantons Glarus von 1836, Direktor Martin Escher-Heß als weitblickender Kaufmann und als Erbauer der ersten schweizerischen Eisenbahn.

Zahlreiche Stellungen des Verstorbenen ergaben sich aus seiner geschäftlichen Tätigkeit. Während 15 Jahren, von 1881 bis 1896, war er Vorstandsmitglied, zuletzt Präsident, der zürcherischen Seidenindustrie-Gesellschaft. Er gehörte der Zürcher Handelskammer und dem Vorort des schweizerischen Handels- und Industrievereins an. Die Wahl in den Vorort erfolgte 1900 gleichzeitig mit derjenigen von Alfred Frey und es fügte sich, daß Dietrich Schindler in den nun folgenden 24 Jahren mehr und mehr zum vertrauten Mitarbeiter Alfred Freys wurde. Als dieser im Jahre 1917 zum Präsidenten berufen wurde, rückte Dietrich Schindler zum Vizepräsidenten nach. Auch im Verein schweizerischer Maschinen-Industrieller bekleidete er, während 15 Jahren, das Vizepräsidium. Im Jahre 1926, als er das 70. Altersjahr erreichte und trotz ungebrochener Energie die Last des Alters zu spüren begann, trat er von der Zürcher Handelskammer und vom Vorort des Schweizerischen Handels- und Industrievereins zurück, nicht um der Ruhe zu pflegen, sondern um seine Kräfte noch ausschließlicher als bisher der Maschinenfabrik Oerlikon zur Verfügung zu stellen.

Denn die ganz große Aufgabe, diejenige deren Erfüllung sein eigentliches Lebenswerk bilden sollte, war erst an ihn herangetreten, als er beinahe das 50. Altersjahr erreicht hatte. Die von seinem Schwiegervater gegründete Maschinenfabrik Oerlikon berief ihn 1903 in die Direktion. Er übernahm bald die oberste Leitung und hielt sie bis zum Jahre 1935 in seinen starken Händen. Dem Wohl und Gedeihen der Maschinenfabrik Oerlikon hat sich der nun Verstorbene restlos und schrankenlos gewidmet. Was ihm an Wissen und Können zur Verfügung stand, was er an Leistungsfähigkeit und Charakterstärke besaß, wurde für den einen

Zweck eingesetzt. Es war nicht eine abgemessene Arbeit, die von Erholung und Zerstreuung unterbrochen worden wäre, sondern es war der beinahe leidenschaftliche Einsatz der ganzen Persönlichkeit. Und so wenig er innere Grenzen anerkennen wollte, so wenig behagte es ihm, sich an äußere Schranken der Arbeit zu halten. Während vielen Jahren dauerte seine eigene Arbeitszeit in Oerlikon, ohne Rücksicht auf die Bureaustunden, vom frühesten Morgen bis in den späten Abend.

Der Erfolg seiner Arbeit entsprach der Anstrengung, nicht zum mindesten auch dank des ausgezeichneten Einvernehmens mit dem hervorragenden technischen Leiter der Fabrik Dr. Hans Behn-Eschenburg. Aber es war dem nun Verstorbenen nicht allein um den Erfolg zu tun oder um das finanzielle Ergebnis, so trefflich er es auch verstand, der Maschinenfabrik Oerlikon einen starken finanziellen Rückhalt zu geben. Für Dietrich Schindler lag der Wert der Arbeit auch in ihr selbst; in der Arbeit fand er den vollkommenen Ausdruck seines Wesens.

Die Arbeit, ja selbst die undankbare und schwierige Arbeit, hat ihn nicht verlassen, bis er sich zum Sterben hinlegte. In den letzten Monaten, nachdem er von der Generaldirektion der Maschinenfabrik Oerlikon zurückgetreten war, galten seine hauptsächlichsten Bemühungen einem anderen industriellen Unternehmen, dem er auch schon lange nahe gestanden hatte. Daneben waren es wirtschaftspolitische Fragen, denen er seit einigen Jahren viel Zeit und Arbeitskraft widmete. Als Leiter eines Großunternehmens der Exportindustrie sah er nur zu deutlich, daß die katastrophale Schrumpfung der schweizerischen Ausfuhr und der drohende Zusammenbruch der schweizerischen Volkswirtschaft nicht durch die Anstrengungen der Industriellen allein behoben werden könnten, sondern daß eine verständnisvolle Führung der staatlichen Wirtschaftspolitik im Sinne der Anpassung an die Weltwirtschaft unerlässlich sei. In seinen Berichten an die Generalversammlung der Maschinenfabrik Oerlikon und in zahlreichen Zeitungsartikeln hat er vor der Öffentlichkeit die schwierige Lage der Exportindustrie dargelegt, auf die Mängel der schweizerischen Wirtschaftspolitik hingewiesen und dasjenige mit Geschick bekämpft, was ihm als verkehrt, verhängnisvoll und schwächlich erschien. Seine Artikel fanden große Beachtung und weitherum Zu-

stimmung, die große Erfahrung und die offensichtliche Uneigennützigkeit des Verfassers gaben ihnen einen Nachdruck, der weit über das Gewicht sonstiger Zeitungsartikel hinausging. Seine publizistische Tätigkeit verschaffte ihm zahlreiche Anfragen für Vorträge und er scheute sich nicht, vor der Abstimmung über die Kriseninitiative, die er scharf bekämpfte, in zwei Arbeiterversammlungen aufzutreten, in der das Für und Wider kontradiktorisch behandelt wurde. Das Bewußtsein der Pflicht, das sein ganzes Leben geleitet und beherrscht hatte, gebot ihm auch im hohen Alter, trotz körperlicher Hemmungen und Beschwerden, sich bis zur Selbstaufgabe für das einzusetzen, was ihm als richtig, notwendig und gut erschien.

Was Dietrich Schindler von seinem eigenen Vater gesagt hat, das gilt für ihn in noch stärkerem Maße: Wenn das Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. Auch dem Verstorbenen blieb Schweres nicht erspart. Schwierigkeiten konnten sich ergeben, wenn er die Härte gegen sich selbst verband mit der Härte des Urteils gegen andere. Aber da nun dieses Leben abgeschlossen vor uns liegt, sind Gegensätze und Mißverständnisse ausgelöscht. Alles ist zurückgeführt auf die einfachen großen Gedanken, mit denen der Verstorbene sein Leben angetreten, geführt und vollendet hat. Sein religiöser Glaube bedeutete ihm vor allem Pflichterfüllung und aufopfernde Arbeit. Zu tiefst hielt er an der Überzeugung fest, die dem jugendlichen Gemüt eingeprägt worden war, daß alle rechte Arbeit eine Arbeit in dem Herrn sei.

\* \* \*

So sehr seine beruflichen Pflichten unseren Vater erfüllt und absorbiert haben, so groß war doch auch sein Interesse an der Familie. Er war aufgewachsen mit fünf Geschwistern, die alle sehr ausgeprägte Persönlichkeiten waren. Als er selber, der Bruder und die drei Schwestern sich verheiratet hatten, nahm er stets warmen Anteil an allem Geschehen in den rasch sich vergrößernden Familien. Seiner Mutter im Engenweg, die ihren Gatten um viele Jahre überlebte, war er bis in ihr hohes Alter ein treuer Sohn und Ratgeber. Mit seiner Tante Pauline Escher im «Heim-

weg» in Untersträß verband ihn ein selten schönes Band der Liebe und Verehrung.

Durch die im Jahre 1888 erfolgte Verheiratung mit Anna Barbara Huber, Tochter des Peter Emil und der Nanny Huber-Werdmüller, wurde sein Leben sehr stark bereichert. Drei Söhne und eine Tochter wurden ihm geschenkt und diesen ist er bis in seine letzten Lebensstunden ein Vorbild gewesen nicht nur von unermüdlicher Energie und äußerster Gewissenhaftigkeit, sondern auch von großer Güte.

Die eigentliche Erziehung seiner Kinder hatte er hauptsächlich seiner Frau überlassen, wissend, daß seine Kinder bei ihrer Mutter in guter Obhut waren. Hat er dann doch einmal temperamentvoll in die Erziehung eingegriffen, oder hat er seinen Kindern ein besonderes Vergnügen bereitet, so bedeutete das für sie ungeheuer viel. Frau und Kinder waren sich so gewöhnt, ihn immer an einer Arbeit zu sehen, daß ein seltener Sonntagmorgen-Spaziergang im Frühling nach Witikon und Pfaffhausen, oder gar ein Ausflug ins Glarnerland oder an den Vierwaldstättersee ein Fest für sie bedeuteten. Führten seine geschäftlichen Verpflichtungen ihn ins Ausland, so war seine größte Freude, den Daheimgebliebenen kleine, liebevoll ausgewählte Geschenke mit heimzubringen. Die Reisen, die ihn in früheren Jahren regelmäßig nach Nordamerika und später hauptsächlich nach Paris führten, bedeuteten ihm jedes Mal eine große Erfrischung. Er verstand es deshalb und freute sich darüber, als alle seine Kinder im Laufe der Jahre zu ihrer weiteren Entwicklung ins Ausland zu gehen wünschten. Als sie dann später das Elternhaus verließen um eigene Familien zu gründen, freute er sich auch darüber und wurde den neuen Kindern ein treuer Vater. Aber nicht nur die allernächsten Angehörigen, sondern auch die große Schar der Nichten und Neffen hat er jahraus jahrein sein warmes Interesse und seine Fürsorge spüren lassen. Daß er im Familienkreis viel Liebe gesät hat, durfte er an seinem vor zwei Monaten gefeierten 80. Geburtstag erfahren, an welchem Tag ihm alle diese Liebe dankten.

Ein schwerer Schlag, der schwerste der ihn treffen konnte, war der plötzliche Hinschied seiner geliebten Gattin im November des Jahres 1934. Ganz unerwartet umgab ihn Einsamkeit und man glaubte, die Seele sei

aus dem vertrauten Hause entflohen. Es erschien uns beinahe unmöglich, daß unser Vater ohne seine treue Gefährtin weiter leben könne. In ihrer stillen Art hat sie ihn ausgezeichnet ergänzt, hat ihm Sorgen tragen helfen und hat sich mit ihm über Erfolge gefreut. Sie hatte ihm ein Heim und ein Familienleben geschaffen, in dem er sich glücklich und geborgen fühlte und das ihm als Rückhalt in seiner großen Arbeit notwendig war.

Zum ersten Male haben wir damals unseren Vater gebrochen gesehen, aber noch einmal hat ihm seine Energie über das Allerschwerste hinweggeholfen. Wenn er sich von dem Verlust seiner geliebten Frau auch nie mehr erholt hat, so hat er doch das Leben in bewundernswerter Weise gemeistert und ist Nah- und Fernstehenden auch darin wieder zum Vorbild geworden. Mit erneuter Intensität hat er sich in das vertieft, was er als seine Pflicht im öffentlichen und im privaten Leben empfand. Nicht nur in beruflicher Arbeit hat er Trost und Ablenkung gesucht, sondern vor allem im Denken und Handeln für andere. Es war ihm innerstes Bedürfnis, mit den vielen im Kontakt zu bleiben, denen seine Gattin allein oder gemeinsam mit ihm Freundin und Helferin gewesen war und die durch ihren Tod auch viel verloren hatten.

Nicht nur die Familie und die zahlreichen Unternehmen, denen er durch seine Mitarbeit Dienste erwiesen hat, werden heute um den Entschlafenen trauern, sondern auch mancher, der in der Stille seine Güte und seine unerschütterliche Treue immer wieder hat erfahren dürfen. Was er für andere getan hat, darüber hat unser Vater nie gesprochen, aber wir Kinder haben es von jeher gespürt, daß neben der Arbeit die Fürsorge für andere seine große Freude gewesen ist. Nie hat er oberflächlich geholfen und jedes seiner Geschenke, an wen es auch gerichtet gewesen sein mag, war von einem freundlichen Wort und von guten Wünschen in seiner schönen Handschrift begleitet.

Wieviel Weichheit und Güte in dem willensstarken Mann gelegen haben, das durften seine Verwandten, vor allem aber seine Enkelkinder immer aufs neue erfahren. Die älteren der elf Kinder waren auch seit dem Tod der guten Großmama jede Woche einmal gemeinsam beim Großvater zum Mittagessen. Es war für sie der liebste Tag der Woche. Sie sind ihm in den vergangenen zwei Jahren besonders nahe gekommen und

haben ihm viel Freude gemacht und ihm unbewußt manche schwere Stunde erleichtert. Was er ihnen durch sein Leben und Wirken mitgegeben hat, das werden sie erst als Männer und Frauen ganz erfassen können.

«Die Arbeit war meine große Freude, sie war mir das Liebste im Leben,» hat er noch in seinen letzten Lebenstagen wiederholt. Er hat gearbeitet bis zur allerletzten Erschöpfung seiner Kräfte. Nie in seinem Leben hat er auf sich und seine Bequemlichkeit Rücksicht genommen. Obschon seit längerer Zeit leidend, hat er sich erst Ruhe gegönnt, als er deutlich spürte, daß er sich zum Sterben niederlegen dürfe. — Dann hat er nur noch gedankt, immer wieder gedankt für alle Freundlichkeit und Liebe, die man ihm im Leben erwiesen habe. Ein besonderes Bedürfnis war es ihm noch, seinen langjährigen treuen Angestellten und seiner Pflegerin zu danken für alles, was sie für ihn und seine Familie getan haben.

Die Familie und das Haus sind heute verwaist. — Möge des Heimgegangenen Wunsch in Erfüllung gehen, daß sein Segen auf denen bleibe, neben denen und für die er gearbeitet hat, und weiterlebe in denen, die das Glück hatten, ihm nahe zu stehen.

Dies ist das Bild des heimgegangenen Vaters, von der Liebe seiner Kinder entworfen.

Dietrich Schindler hat Fernerstehende nicht so schnell in sein Herz schauen lassen. Er war viel zu sehr nüchterner Zürcher und ein Mann des Wirkens nach außen, als daß er das Beste, das er in sich trug, andern gezeigt hätte. Vielen mochte er hart vorkommen, manchen von der Arbeit besessen, es gab Möglichkeiten genug, ihn mißzuverstehen. Hatte man aber Gelegenheit, ihm näher zu treten und die letzten Motive seiner Haltung kennen zu lernen, so erlebte man einen Menschen, der durch sein Verantwortungsbewußtsein und seine Treue, seine Demut und seinen sittlichen Ernst einem Eindruck machte. Mit alttestamentlicher Wucht hat Dietrich Schindler seine Stellung aufgefaßt als Knecht vor einem höchsten Herrn. Da lagen die Wurzeln seiner Verantwortung, da auch die Wurzeln seiner Unabhängigkeit von Menschen und Meinungen, von Zeitgeist und Schlagworten. Es gehört zu den tiefsten Eindrücken meines Lebens, diesen bedeutenden Mann gesehen zu haben, wie er einen einmal erkannten Irrtum



nicht nur bereute, sondern auch vor aller Öffentlichkeit zurücknahm. Kleine Seelen können das nicht.

Wie sehr aller Einsatz und all sein rastloses Schaffen seine verborgenen Wurzeln hatte, wie sehr auch ihm Mühe und Arbeit das Köstlichste seines Lebens war, verrät ein Gedicht von Spitta, das ihm lieb war, und das wir offenbar wie eine Art Bekenntnis werten dürfen:

#### Die Arbeit in dem Herrn

Was in dem Herrn du tust, das wird gelingen;  
Die Ehre ihm, dann ist der Segen dein,  
Er gibt das rechte Wollen und Vollbringen,  
Er will im Großen stets wie im Geringen  
Der Herr und Schöpfer aller Werke sein.  
Die Händ' ans Werk, die Herzen himmeln,  
So wird allein ein gutes Werk getan.

Und als zuletzt der große Meister dem unermüdlichen Arbeiter das Werkzeug aus der Hand nahm, da ist es auch für ihn wahr geworden, was der Dichter in der letzten Strophe ausspricht:

Wie selig ist's, vor Augen ihn zu haben,  
Mit ihm zu reden jetzt und allezeit,  
An seinem Zuspruch Herz und Sinn zu laben,  
Sich zu getrösten seiner Gnadengaben,  
Stets froh zu sein bei seiner Freundlichkeit,  
So froh, daß es die Welt nicht fassen kann,  
Wie leicht du deine Arbeit abgetan. Spitta

Der Psalm, den wir gelesen haben, verwehrt uns, Menschen zu verherrlichen. Gott aber wollen wir danken für alle Gaben des Geistes, die er diesem Manne in so reichem Maße verliehen hat. Seine körperliche Robustheit blieb ihm bis ins hohe Alter hinein, seine Initiative erlahmte erst wenige Tage vor seinem Sterben, seine Güte aber den Allernächsten gegenüber, seine Ritterlichkeit und Dankbarkeit gegen alle, die ihm einen Dienst erwiesen, hörte sozusagen erst auf mit dem letzten Atemzug.

Es war etwa acht Tage vor seinem Ende. Da hat er, von allerlei leiblichen Bresten zermürbt, wie mit einem Ruck fast von einer Stunde zur andern sich von allen irdischen Geschäften abgekehrt. Mit der gleichen

Entschiedenheit und dem gleichen Ernst, wie er an all die Aufgaben, die das Schicksal ihm gestellt hatte, herangegangen war, trat er nun auch diesen letzten, einsamen Weg an. Dietrich Schindler wußte: Auch ihm, dem Manne des Willens und der Tatkraft, dem unermüdlichen Arbeiter und Kämpfer, half zuletzt nicht seine Leistung und nicht sein Werk, sondern das Erbarmen dessen, der mit seinen Augen ihn geleitet und ihm bei seiner Arbeit auf die Hände gesehen hatte. Dieser Gnade hat er sich befohlen, und wir beten mit dem Psalmisten: Laß deinen Knecht dein Walten schauen, o Herr, und unsere Kinder deine Herrlichkeit! Amen.